

Ich wählte den Beruf eines Instructors unserer Armee

Autor(en): **Bock, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **48 (1973)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-703391>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tions et service intérieur, que ce soit dans le train, l'artillerie de montagne, de campagne, de forteresse, motorisée) que les jeunes d'aujourd'hui, eux, sont acheminés sur un aiguillage unique d'où l'on ne saurait les dévier, en raison de la spécialisation à outrance. Il ne m'appartient pas de juger si cette dernière formule est la bonne ou la vraie.

En guise de conclusion, je voudrais souligner que le choix de

cette profession apporte des joies

qui relèguent au second plan les inconvénients inhérents au rythme et aux conditions de travail. Parmi ces joies, celle ressentie à constater que le degré d'attention soutenue des recrues n'a d'égal que la qualité des résultats obtenus doit certainement être mise en haut de l'échelle. La durée du travail journalier de 20 heures est maintenant révolue. Un vent différent claque aujourd'hui dans les voiles de ce beau bateau que nous ne cesserons d'aimer et que la jeunesse actuelle est chargée de diriger à bon port.

Warum ich Instruktor wurde

(Zusammenfassung des Beitrages von Adj Uof André Luisier)

In seinem Artikel erläutert Adj Uof Luisier auf ganz persönliche Art, wie er den Weg zur Instruktion gefunden hat. Geboren 1917 in St-Maurice, absolvierte er nach bestandener Eidgenössischer Buchhalterprüfung die Rekrutenschule in Sion. Als Gebirgsartillerist stellte er — bereits 1937 — mit Bedauern fest, dass ein

sprachkundiges deutschschweizerisches Kader seine welschen Landsleute führte. Aber dennoch: Instruktor werden konnte und wollte er noch nicht. Als 13. Kind einer Familie, die ihren Vater bereits 1922 verloren hatte, musste er ans Geldverdienen denken.

Dann kam der Krieg und damit die Frage: Können wir bestehen? Der — damals noch — Telefonist Luisier erinnerte sich an seine Rekrutenschule und an die dort gesehenen Mängel. Sein Entschluss war gefasst, er wollte Instruktor werden. Immerhin hatte er sich den Start etwas anders vorgestellt. Es gab da keinen Kurs für Instrukoren und keine grosse Hilfe durch erfahrene Kameraden. Man wurde «ins Wasser geworfen» und hatte selber zu sehen, wie man sich rettet. Im Grad eines Korporals absolvierte er vier Schulen als Feldweibel. Er lernte die Gebirgs-, die Feld- und die motorisierte Artillerie kennen. Und auch beim Train machte er Station. Die vier ersten Jahre in der Instruktion waren harte Jahre. Die Chefs wechselten laufend, sie kritisierten mehr als dass sie halfen. Es gab ständig neue Aufgaben, und am Lohn konnte man sich auch nicht freuen. Adj Luisier hat recht, wenn er schreibt, dass sich der heutige Status des Instruktionsunteroffiziers mit dem aus den Kriegsjahren in nichts mehr vergleichen lässt. Die Wahl des Berufes hat erst in der Zeit nach dem Krieg ihre Berechtigung erfahren. Neue Aufgaben und steigende Anerkennung von seiten der Vorgesetzten und der Auszubildenden begleiteten den jungen Instruktor. Die Zeiten des 20-Stunden-Tages sind heute vorbei. Es weht in vielerlei Hinsicht ein anderer Wind. Und dennoch müssen die Aufgaben dem Staat und der Gesellschaft gegenüber gelöst werden, und zwar von den Jungen, die nachkommen.

Im Blick zurück:

Ich wählte den Beruf eines Instruktors unserer Armee

Von Adj Uof Max Bock, Instr der L + Mech Trp



Adj Uof Max Bock trat am 1. November 1930 in den Instruktionsdienst ein und tat zuerst bei der Infanterie Dienst. Er wechselte bei deren Ausgliederung im Jahre 1937 zu den Leichten Truppen über. Während seiner ganzen Tätigkeit war er dem Waffenplatz Winterthur zugeteilt, erst als Instruktor für Waffenausbildung, heute als Mitarbeiter im Kdo Mech Div 11. Er ist hauptsächlich für Fragen der Ausbildung zuständig.

Die Motivation zur Ergreifung des Instrukorenberufes und damit zwangsläufig verbunden die Motivation zur Armee kommt im wesentlichen nicht von den Personen, sondern von der Sache her, von der Überzeugung, eine gute Sache zu vertreten.

Mein Leitbild war und ist heute noch General Wille. Aus den Werken Edgar Schumachers: «General Wille, Gesammelte Schriften» und «Der Weg zur kriegsgenügenden Miliz» habe ich immer wieder die Kraft, die grundlegende Einstellung und das Wissen geholt, um meine Tätigkeit im Dienste der Armee erfüllen zu können.

Wille war seiner Zeit weit voraus. Viele seiner Grundsätze für die Ausbildung wirken heute noch modern, und seine Auffassung vom Berufe eines Instruktors hat ihre Gültigkeit bewahrt.

Ich zitiere zum Beispiel aus «Gesammelte Schriften», S. 210/213:

- Wer seine Truppe erziehen will, muss sie lieben und ehren.
- Der Vorgesetzte soll wahres Wohlwollen für seine Untergebenen empfinden und, bei aller Strenge und Unerbittlichkeit, sich nicht scheuen, es zu zeigen.
- Sorgfältig ist alles zu vermeiden, was dem Wehrmann als reine Schikane erscheinen muss.
- Ein Vorgesetzter, der es versteht, sich zu seinen Untergebenen in ein richtiges Verhältnis zu setzen, wird auch keinen Anstand nehmen, mit ihnen in der freien Zeit und ausser Dienst kameradschaftlich zu verkehren und Freude und Leid mit ihnen zu teilen.

Obige Zitate wurden dem mit 27. Februar 1908 (!) datierten Schreiben «An die Kommandanten der Heereseinheiten und die Abteilungschefs des Militärdepartements» entnommen.

Im Zusammenhang mit Instrukorenfragen verweise ich, stellvertretend für ähnliche Ausführungen, auf: «Der Weg zur kriegsgenügenden Miliz», S. 43/44:

1879: Major Wille legt in einem Schreiben an seinen Waffenchef dar, wie er über Stellung und Pflicht des schweizerischen Berufs-offiziers denkt. Ähnliches wie im besagten Brief erwähnt habe auch ich erlebt. Ich habe auch ähnlich reagiert.

1930, nach dem Abverdienen meines Korporalsgrades, trat ich meinen ersten Probedienst als Instr Asp an. Nach der Anmeldung eröffnete mir der Schulkdt, dass ich in der UOS und anschliessenden RS Feldweibeldienst zu leisten habe. Völlig unvorbereitet und ohne Schwimmgurt wurde ich ins Wasser geworfen. Vogel friss oder stirb!

Man hat mir schon öfters die Frage gestellt: «Was hält Sie noch auf Ihrem Posten?»

Wenn ich verbittert wäre und die sich heute stellenden Probleme aus dem Augenblick heraus betrachten würde, könnte die Antwort ungefähr so lauten: «Nichts mehr, denn zum Glück werde ich in zwei Monaten pensioniert», mit folgenden Begründungen: In der Armee herrscht keine Disziplin mehr, der Bundesrat ist gegen die Flugzeugbeschaffung, der Nationalrat verhindert durch seinen Kavalleriebeschluss den Ausbau unserer Panzerwaffe, die Zeitungen verunsichern die Armee. Aber so werde ich nicht reagieren. Ich bin weder verbittert, noch habe ich genug von meinem Metier, denn ich werde nach meiner Pensionierung — wenn auch in reduzierter Masse — der Armee weiterhin meine Dienste zur Verfügung stellen.

Alle die obenerwähnten Erscheinungen sind keine neuen Probleme und ein Zeichen unserer Zeit. Alles ist schon einmal dagewesen, man sollte aber aus der Geschichte lernen und nicht immer wieder in die gleichen Fehler verfallen. Einige Hinweise hiefür:

Einem am 20. Juni 1885 verfassten Schreiben des Oberinstruktors der Kavallerie (Wille) an die Instruktionsoffiziere der Kavallerie ist zu entnehmen:

«Wie Ihnen bekannt ist, so durchlief dieses Frühjahr unsere Zei-

tungen die Mitteilung, es sei in der Rekrutenschule Aarau ein Mann von einem Unteroffizier mit dem Säbel blutig geschlagen worden; in neuester Zeit lesen wir in einem Berner Blatt, ein Dragonerrekruit sei von seinem Leutnant mit Faustschlägen traktiert worden. Beide Mitteilungen haben sich als vollständig erlogen erwiesen und um so gemeiner und bösartiger erlogen, als...» Oder: Über die Disziplin der Armee (S. 292 uff.):

«Eine Reihe von schweren Disziplinarvergehen, welche im Laufe des Jahres 1882 (!) zur öffentlichen Kenntnis gekommen sind, zwingen dazu, sich mit denselben durch das Gesetz vorgeschriebenen Konferenz der Spitzen der Armee zu beschäftigen!»

Hätte man mich gefragt: «Was hat Sie veranlasst, 42 Jahre auf Ihrem Posten zu bleiben?», würde meine Antwort lauten: «Der Glaube an die Sache, das Überzeugtsein von der Notwendigkeit unserer staatlichen Einrichtungen und damit verbunden einer starken Landesverteidigung. Mithelfen zu dürfen bei der Ausbildung unserer Soldaten und der damit verbundene Kontakt mit Menschen.»

Wenn ich am Schlusse meiner Laufbahn die Gleichung ziehe zwischen Erstrebtem und Erreichtem, zwischen Sichdurchsetzen und Sichbescheiden, wird es mir gehen wie jedem Soldaten am Ende seiner Dienstpflicht: Das Schöne bleibt — alles andere verblasst.

Der Instruktor als Lehrer

Von Adj Uof Josef Gehrig, Instr Uof Art



Adj Uof Josef Gehrig ist gelernter Heizungs-monteur. 1947 absolvierte er die Polizei-RS und stand sechs Jahre im Dienste der Stadt St. Gallen. 1955 wurde er zum Instruktor gewählt.

Jeder, der ein Lehramt ausübt, sollte wissen, dass sich seine Tätigkeit auf zwei untrennbar miteinander verbundene Faktoren abstützt, nämlich Erziehen und Ausbilden. Wie bei jedem anderen Lehrberuf, so gibt es auch bei den Instruktoeren Ausbildner, die mehr dem rein Fachlichen zuneigen, und solche, die der Erziehung mehr Wert beimessen. Den Anhängern beider Richtungen jedoch muss klar sein, dass ohne das eine oder das andere ein brauchbares Resultat nicht erreicht werden kann.

Während der Instruktionsoffizier von seiner Aufgabe her eher ein Schwergewicht bei der Erziehung bilden müssen wird, neigt der Instruktionsunteroffizier, der in der Regel ein oder mehrere Fachgebiete vermittelt, eher dem fachbezogenen Unterricht zu. Je länger aber ein Instruktor sein Metier ausübt, um so mehr wird er einsehen, dass der Erziehung die entscheidende Rolle zukommt. Zugleich wird er aber auch feststellen, dass Erziehen wesentlich schwieriger ist als Ausbilden. Je fachspezifischer eine Ausbildung ist, um so leichter ist sie an den Mann zu bringen. Wird eine Waffe, ein Fahrzeug oder ein Gerät nicht so bedient, wie es vom funktionell bedingten Schema her verlangt wird, so kann das Ding

den erwarteten Dienst versagen. Darum werden fachtechnische Anordnungen stets anstandslos akzeptiert. Demgegenüber lässt sich der Mensch nicht nach einem Schema behandeln, weder der einzelne noch der Verband. In dieser Gegebenheit liegt nach meiner Meinung das Problem des militärischen Vorgesetzten im allgemeinen und das des Instruktoers im besonderen. Im Gegensatz zum Schullehrer jeglicher Stufe, dessen pädagogische Zielsetzung vorab um des einzelnen willen geschieht, hat der Instruktor als Endergebnis seiner erzieherischen Tätigkeit immer den funktionstüchtigen Verband anzustreben. Das heisst, jede militärische Ausbildungstätigkeit, auch jede Einzelausbildung, hat sich danach auszurichten, den einzelnen so zu formen, dass er nicht um seiner selbst willen, sondern als Teil des Ganzen, des Verbandes, denken und handeln lernt. In diesem Sinne haben sich Erziehung und Ausbildung zu ergänzen.

«Ausbilden» heisst dafür sorgen, dass sie es können.

«Erziehen» heisst dafür sorgen, dass sie es tun.

Als Instruktor erachte ich es als selbstverständlich für meine Tätigkeit, immer gut vorbereitet zu sein. Das muss jeder, auch der Routinier. Gerade er läuft Gefahr, in der Routine stehen zu bleiben. Um das zu verhindern, muss er sich immer wieder um Anpassung bemühen und methodisch und fachlich à jour sein. Die fortlaufende persönliche Weiterbildung als Erzieher und Ausbilder ist Voraussetzung, um bestehen zu können, denn heute wird nur noch akzeptiert, wer etwas ist und etwas kann.

Persönliches Beispiel und psychologisches Geschick sind unerlässlich, um Fachwissen

glaubwürdig und erfolgversprechend

anbringen zu können. Es ist schade, dass in gewissen Bereichen etwas wenig Ausbildungsmittel zur Verfügung stehen. Oft müssen Ausbildungshilfen durch den Instruktor selbst angefertigt werden. Wer sich die Mühe nimmt, trifft hier zur Verwirklichung eigener Ideen ein breites Spektrum an. Die körperliche Leistungsfähigkeit spielt ebenfalls mit. Wenn der Ausbildungsbereich das körperliche Leistungsvermögen tangiert, dann muss man eben auch dort etwas vormachen können. Das trifft auch für ältere Instruktoeren